

keinesfalls irgendwo anders in Berlin leben. Nur hier.

Doch jetzt steht Tom wie so viele andere auf der »Via triumphalis« und wartet. »Langsam näherte sich der blitzende Wagen des Führers«, erinnert er sich, »kerzengerade, ohne eine Bewegung und ohne ein Lächeln stand er darin, ein kleiner, dunkler Mann mit einem Operettenbärtchen, den Arm mit der nach außen gekehrten Handfläche erhoben, nicht zum üblichen Nazigruß, sondern hoch aufgereckt mit der segnenden Gebärde eines Buddha oder eines Messias.«

Punkt 13 Uhr öffnen sich die Tore des Olympiastadions. Die rund hunderttausend Zuschauer aus aller Welt sind angehalten, bis spätestens 15.30 Uhr ihre Plätze einzunehmen. Der 246 Meter lange Zeppelin »Hindenburg«, eines der größten jemals gebauten Luftfahrzeuge, kreist derweil über dem Stadion, und unten in der Arena unterhält das Olympische Symphonie-Orchester mit einem Festkonzert. Auf dem Programm steht neben Franz Liszts Bravourstück *Les Préludes* das im »Dritten Reich« unvermeidliche *Meistersinger*-Vorspiel von Richard Wagner. Die große Uhr am Turm des Marathontors zeigt 15.53 Uhr an, als dort in luftiger Höhe positionierte Trompeten und Posaunen plötzlich Fanfaren anstimmen. Sieben Minuten später – pünktlich um 16 Uhr – betritt Adolf Hitler in Begleitung des Internationalen und Nationalen Olympischen Komitees das Stadion über die große Treppe am Marathontor. Die Fanfaren verklingen, und das Orchester intoniert nun Wagners *Huldigungsmarsch*. Dass der Marsch, den Wagner einst zu Ehren König Ludwigs II. schrieb, zu den schwächsten Werken des Komponisten zählt und von peinlicher Dürftigkeit ist, nehmen die Organisatoren stillschweigend in Kauf. In diesem Fall ist der Titel wichtiger als die Musik: Es geht um die Huldigung Adolfs Hitlers, der soeben wie ein römischer Imperator durch das Stadion zu seiner Ehrenloge schreitet. Unterwegs muss der »Führer« kurz anhalten, da sich ihm Carl Diems fünfjährige Tochter Gudrun mit einem Blumenbouquet in den Weg stellt. »Heil, mein Führer« soll die Kleine gesagt haben. Der Herr Papa tut ebenso freudig-überrascht wie Hitler und will von dieser Einlage im Vorfeld nichts gewusst haben.

Als Hitler seine Loge betritt, wird die von den Nationalsozialisten eingeführte *Doppelhymne* gespielt, die aus der jeweils ersten Strophe des *Deutschland-* und des *Horst-Wessel-Lieds* besteht. An den Masten des Stadions fahren nun die Flaggen der an den Spielen beteiligten Nationen in die Höhe, und der Klang der Olympiaglocke weht über das Maifeld in das Stadion. Dann beginnt der Einmarsch der Mannschaften – Griechenland an erster, Deutschland an letzter Stelle. Während die Engländer vom Publikum vergleichsweise kühl begrüßt werden (Goebbels notiert in sein Tagebuch: »Etwas peinlich«), lösen die Franzosen wahre Beifallsstürme aus, weil sie mit erhobenem rechten Arm salutieren. Dabei handele es sich aber nicht um den »salut hitlérien«, erklären Vertreter der Grande Nation später, sondern um den olympischen Gruß, was allerdings kaum zu unterscheiden ist. Die Menschen im Stadion glauben jedenfalls, die Franzosen zeigten den »Hitlergruß«.

Zu Hitlers Rechten hat Henri de Baillet-Latour Platz genommen, zu seiner Linken sitzt ein älterer Herr, den Joseph Goebbels ebenfalls leicht für den Direktor eines Flohzirkus halten könnte: Theodor Lewald, Präsident des Organisationskomitees. Der

fünfundsechzigjährige Jurist und Sportfunktionär ist neben seinem Generalsekretär Carl Diem die treibende Kraft hinter den Spielen der XI. Olympiade. Ohne die Herren Lewald und Diem gäbe es die Berliner Spiele nicht. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Exzellenz, wie Lewald respektvoll genannt wird, sich von den Nationalsozialisten benutzen lässt. Denn: Dr. Theodor Lewald ist nach den Vorstellungen der Nazis »Halbjude«. In der Inszenierung der Olympischen Spiele hat er sich nun selbst die Rolle eines »Alibijuden« zugewiesen: Er fungiert als Aushängeschild, um der Weltöffentlichkeit zu beweisen, dass das Regime keinerlei Einfluss auf die Spiele nehme. In Wahrheit sind Lewalds Tage bereits gezählt. Doch bis zu seinem erzwungenen Rücktritt, der längst beschlossene Sache ist, darf die Exzellenz weiterhin ihre Aufgaben erfüllen.

Um kurz nach 17 Uhr tritt Lewald an das Mikrofon und hält eine gut fünfzehnminütige Ansprache. Er wird sich gut überlegt haben, wie er seine Rede beginnt. Lewald könnte sie mit »Sehr geehrter Herr Reichskanzler« eröffnen, was protokollarisch korrekt wäre. Er könnte Henri de Baillet-Latour und die anderen wichtigen olympischen Würdenträger begrüßen, er könnte die anwesenden Botschafter willkommen heißen, kurzum: Er könnte den Einstieg in seinen Text so gestalten, wie es diplomatische Gepflogenheiten nahelegen. Doch Theodor Lewald entscheidet sich für eine wesentlich kürzere Anrede: »Mein Führer!« Mehr nicht.

Nach dieser Huldigung ergreift Hitler das Wort. Der Diktator wurde von Baillet-Latour im Vorfeld ermahnt, dass er die Spiele nur mit einem einzigen Satz zu eröffnen habe. Woraufhin Hitler geantwortet haben soll: »Herr Graf, ich werde mich bemühen, den Satz auswendig zu lernen.« Leichter gesagt als getan. Anstatt der offiziellen Version (»Ich verkünde die Eröffnung der Spiele von Berlin zur Feier der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung«) benutzt Hitler eine Formulierung, die seine österreichische Herkunft grammatikalisch entlarvt: »Ich erkläre die Spiele von Berlin zur Feier der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung als eröffnet.« Es bleiben die einzigen Worte, die er in diesen Tagen in der Öffentlichkeit sprechen wird.

Die olympische Flagge wird nun gehisst, die Artillerie schießt Salut, und etwa zwanzigtausend Friedenstauben steigen in den Himmel über Berlin. Richard Strauss sitzt währenddessen auf einem Stuhl neben dem Orchester, schlägt die Beine übereinander und macht einen gelangweilten Eindruck. Irgendjemand flüstert ihm zu, dass es gleich losgeht. Strauss erhebt sich daraufhin, steigt auf sein Dirigentenpodest und gibt den auf dem Marathontor positionierten Bläsern um 17.16 Uhr ihren Einsatz. Ein kurzes Fanfarenmotiv hallt durch das Stadion, dann setzt das volle Orchester ein. Das Olympische Symphonie-Orchester besteht aus dem Berliner Philharmonischen Orchester und dem Landesorchester Berlin, der Chor wurde aus verschiedenen Ensembles zusammengewürfelt und zählt dreitausend Sängerinnen und Sänger. Joseph Goebbels ist von der *Olympischen Hymne* begeistert. »Sie ist wirklich wunderbar«, hatte er bereits nach einer Probe gejubelt. »Komponieren kann der Junge.« Aber auch Adolf Hitler ist mit Strauss zufrieden. Er wüsche den Komponisten im Anschluss kurz zu sehen, befiehlt er einem Adjutanten. Pauline Strauss vermerkt in ihrem Tagebuch daraufhin einen »Händedruck von Hitler«.

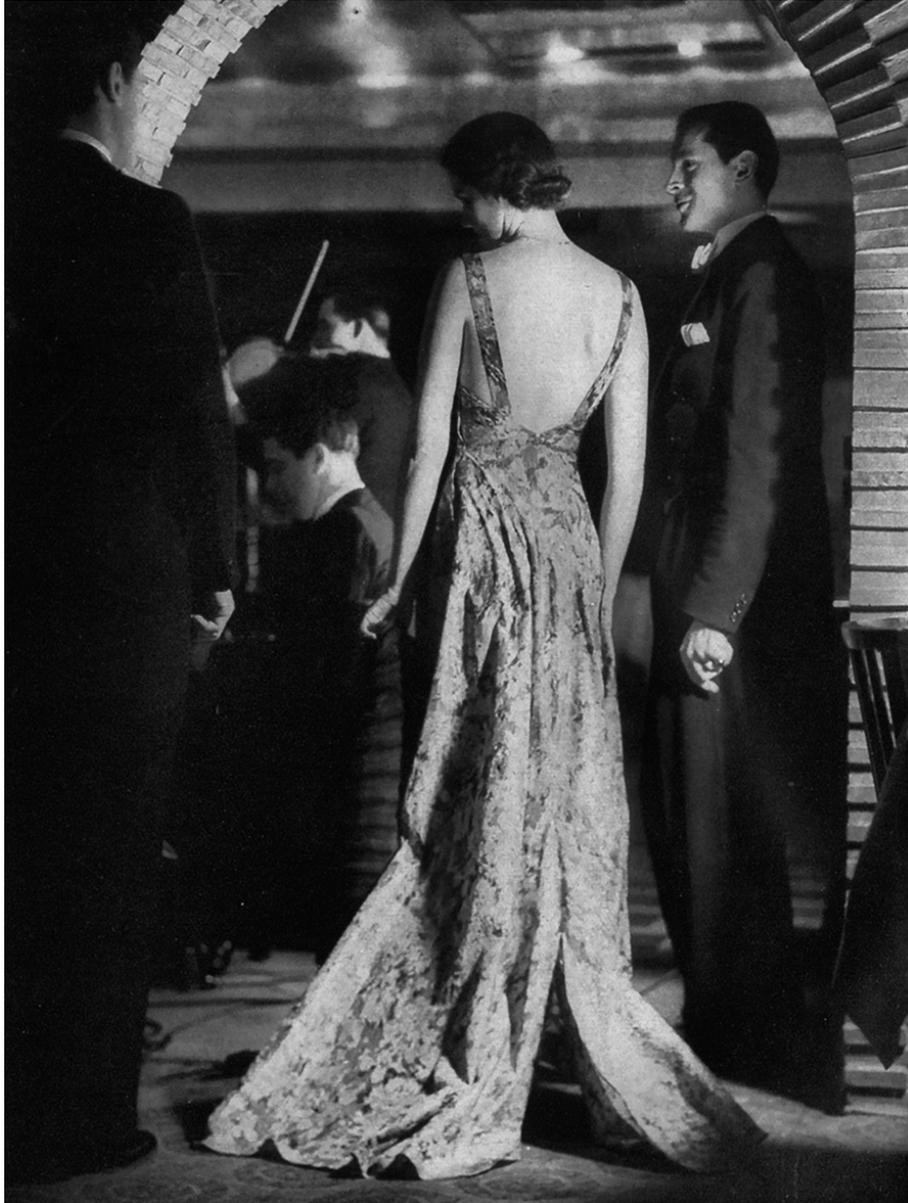
Den Zuschauern wird keine Pause gegönnt. Noch während Strauss von seinem Podest herabsteigt, trifft der Fackelläufer, der das olympische Feuer auf der letzten Strecke vom

Lustgarten zum Stadion trägt, am Osttor der Arena ein, läuft über die Aschenbahn zum Westtor und entzündet dort die große Flammenschale. Voller Symbolkraft ist auch der nächste Programmpunkt. Spyridon Louis, der Sieger im Marathonlauf der Olympischen Spiele von 1896 in Athen, überreicht Hitler einen Ölweig aus Olympia. Am Ende der Zeremonie erfolgt der olympische Eid. Stellvertretend für alle Sportler spricht der deutsche Gewichtheber Rudolf Ismayr die Eidesformel und greift dabei anstatt zur olympischen Flagge lieber zur Hakenkreuzfahne. Henri de Baillet-Latour ist entsetzt ob dieser Verletzung des olympischen Protokolls, doch was kann er in dieser Situation schon machen?

Damit ist die Eröffnungsfeier fast beendet. Bevor Adolf Hitler um 18.16 Uhr das Stadion verlässt, erklingt als letzter Programmpunkt das *Halleluja* aus Georg Friedrich Händels Oratorium *Der Messias*. Während der Chor die Worte »und er regiert auf immer und ewig, Herr der Herrn, der Welten Gott. Halleluja!« singt, tippt Józef Lipski, der polnische Botschafter in Berlin, Henri de Baillet-Latour vorsichtig auf die Schulter. »Wir müssen auf der Hut sein vor einem Volk, das so zu organisieren versteht«, flüstert Lipski dem Grafen zu. »Eine Mobilmachung in diesem Land wird genauso reibungslos funktionieren.«

**B**eunruhigendes hat auch der österreichische Gesandte in Berlin, Stephan Tauschitz, von der Eröffnungsfeier zu berichten. An den Staatssekretär des Äußeren in Wien schreibt er: »Wie mir ein in Berlin lebender ehemaliger österreichischer Offizier, der [...] im Stadion mitten unter die Gäste aus Österreich zu sitzen kam, erzählt, habe er in Deutschland selten so fanatisierte Leute gesehen, wie er dies unter den Österreichern beobachten konnte, denn die ›Heil Hitler!‹, ›Sieg heil!‹-Rufe der Österreicher und insbesondere der Österreicherinnen beim Erscheinen des Deutschen Reichskanzlers waren nicht mehr Rufe, sondern eine Aufeinanderfolge von heiseren Schreien, die nicht mehr gesteigert werden konnten. [...] Ein älterer Besucher aus Wien, der unweit vom Gewährsmann saß, klagte, dass er Hitler leider nicht sehen konnte, denn als er eintrat, brach ihm ein Tränenstrom aus den Augen.«

TAGESMELDUNG DER STAATSPOLIZEISTELLE BERLIN: »Der Schneider Walter Harf, 3. 12. 90 geboren, Lützowstraße 45 wohnhaft, soll anlässlich der Olympiade-Eröffnungsfeier zu seiner Ehefrau geäußert haben: ›Jetzt müssen sie auf den Führer genau so ein Attentat verüben, wie auf den König von England.‹ Die Festnahme des Harf wurde angeordnet, falls sich zuverlässige Zeugen für die Beschuldigung finden.«



*Das Quartier Latin ist der Treffpunkt der Schönen und Reichen. Leon Henri Dajou ist immer zur Stelle, um seine eleganten Gäste in Empfang zu nehmen.*

© aus: *Die Dame. Illustrierte Mode-Zeitschrift*, Heft 16/1936, Seite 38, Humboldt-Universitätsbibliothek zu Berlin, Historische Sammlungen, AZ 81377

# SONNTAG, 2. AUGUST 1936

BERICHT DES REICHSWETTERDIENSTES FÜR BERLIN

Überwiegend bewölkt, zeitweilig leichte Regenfälle, Temperaturen wenig verändert, schwache Luftbewegung. 19 Grad.